

Domestic Scale : das Vitra-Haus von Herzog & de Meuron in Weil am Rhein

Autor(en): **Schindler, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 3: **wet cetera DSDHA**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144718>

Nutzungsbedingungen

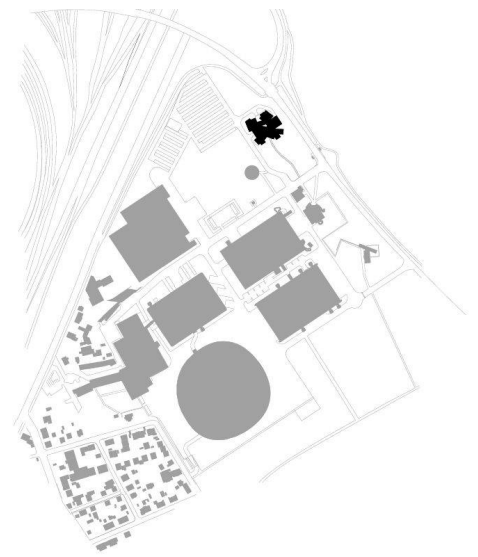
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

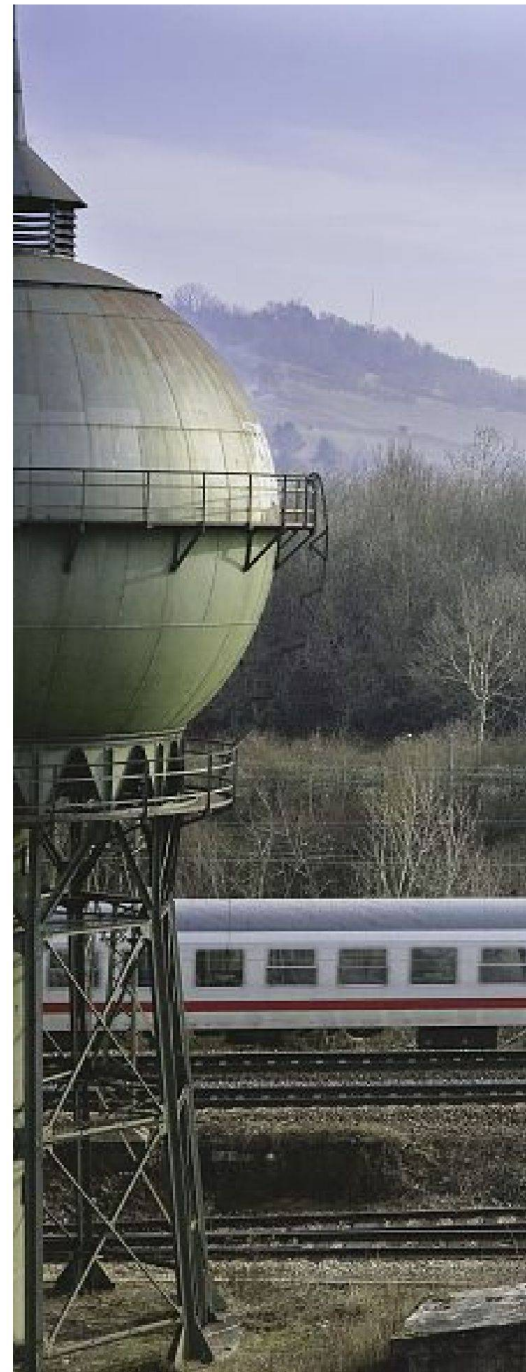


Domestic Scale

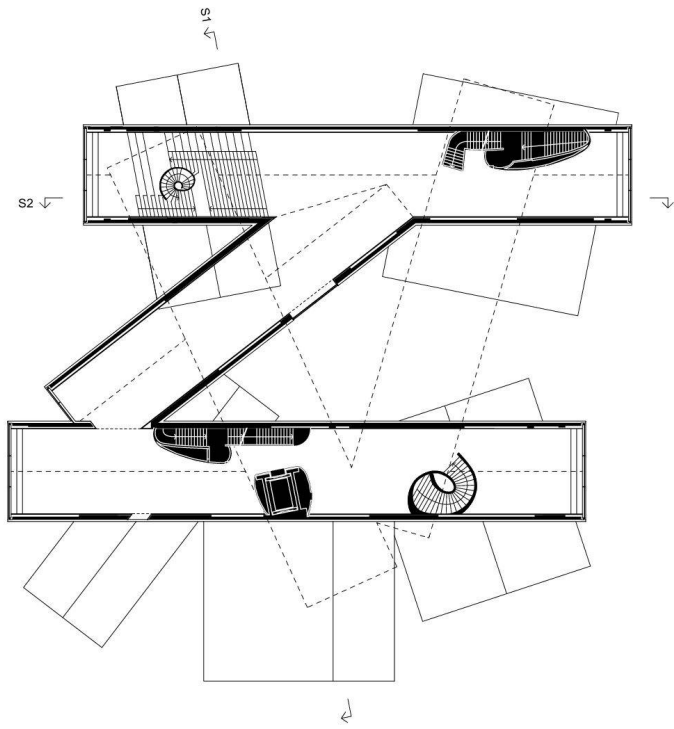
Das Vitra-Haus von Herzog & de Meuron in Weil am Rhein

Text: Anna Schindler, Bilder: Iwan Baan, ©Vitra Der wohl experimentellste Showroom in der aktuellen Designwelt zeigt die Wohnmöbel der Schweizer Firma Vitra. In zwölf aufeinander gestapelten Häuserbalken.

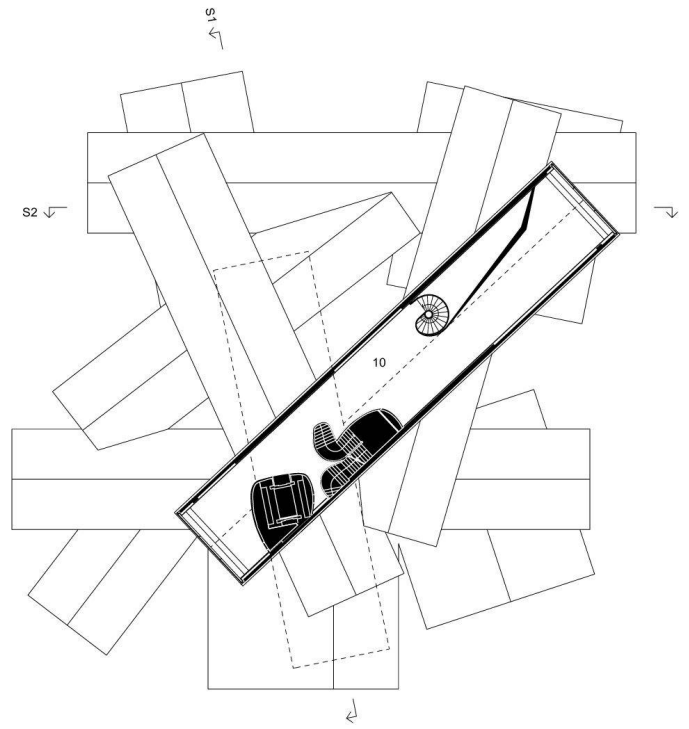
Der Unterschied zwischen zwei Werken ein- und desselben Architekturbüros könnte kaum grösser sein: Ihren ersten Bau in Weil am Rhein erstellten Herzog & de Meuron 1982. Das Fotostudio Frei ist eine mit Teerpappe verkleidete Halle im Garten einer Villa nahe der Autobahn; auf dem Dach sitzen drei kantige Lichtkuben. Knappe dreissig Jahre später weihen HdM das «Vitra-Haus» am Rande des Vitra-Werkgeländes ein. Beiden Bauten eigen ist die Nähe zu den Verkehrswegen: Das neue Markenzeichen des Schweizer Designmöbelherstellers erhebt sich an der Schnittstelle des Autobahnzubringers mit der Ausfallstrasse nach Müllheim. Es ist der höchste und markanteste Bau des weitläufigen Campus, der visuell bei der Anfahrt auf der geschwungenen Brücke über die Geleise des Umschlagbahnhofs aus dem Boden wächst. Dieses Wachsen ist nicht nur symbolisch gemeint: Das Vitra-Haus ist kein einzelner, kubischer Körper, sondern ein vielgestaltiger, viergeschossiger Stapel aus zwölf übereinander geschichteten und ineinander verkeilten, langgezogenen Häusern. Es ist ein skulpturales Gebilde aus dunklen, je acht Meter breiten Balken, deren fünfeckiger Querschnitt der Urform eines Satteldachhauses entspricht – kunstvoll aufgetürmt und spielerisch in der Balance gehalten, als hätte sich ein Gigantenkind mit einem riesigen Baukasten vergnügt.



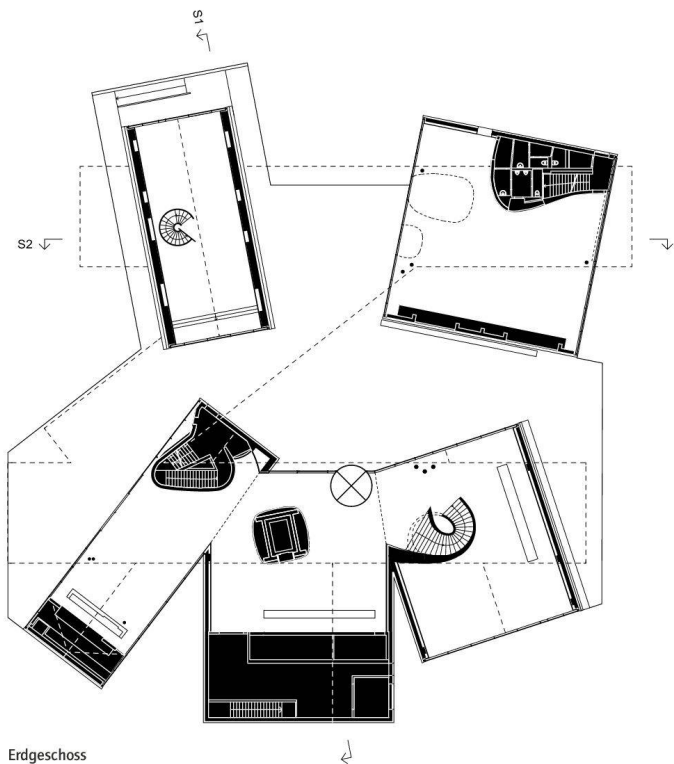




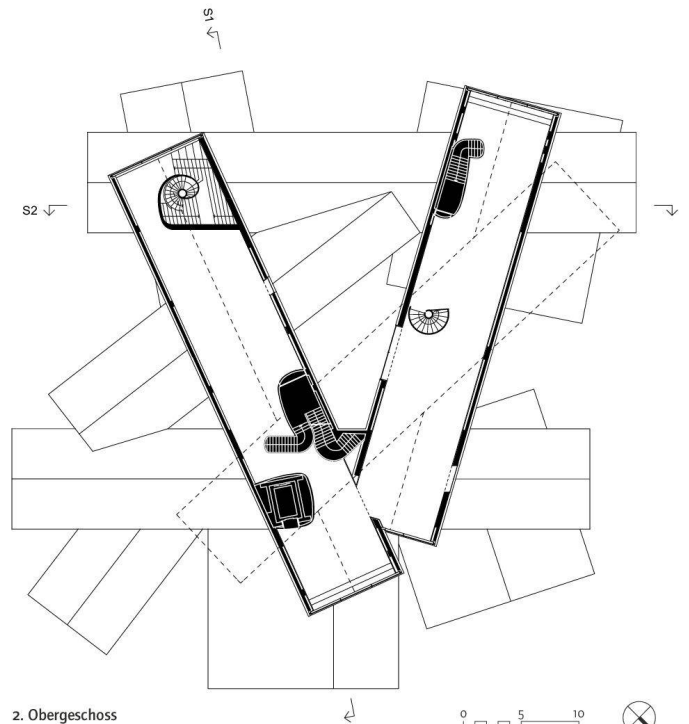
1. Obergeschoss



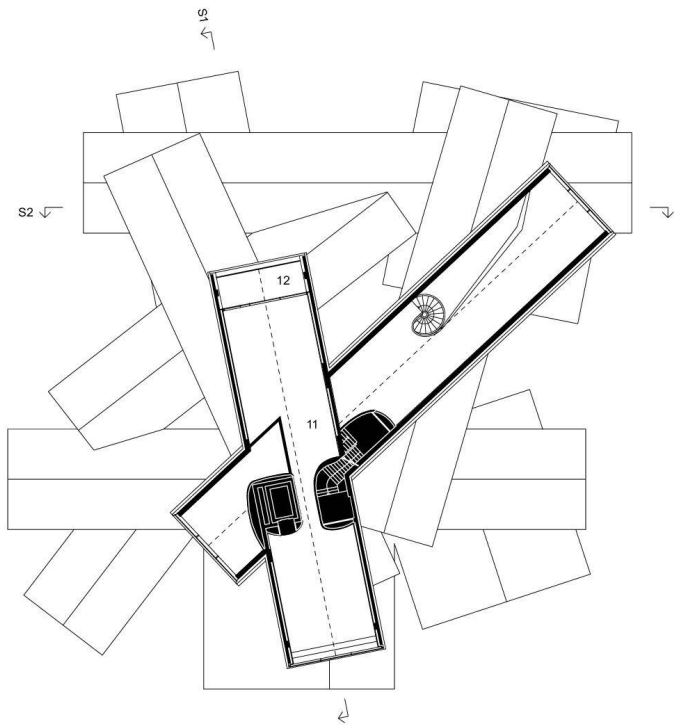
3. Obergeschoss



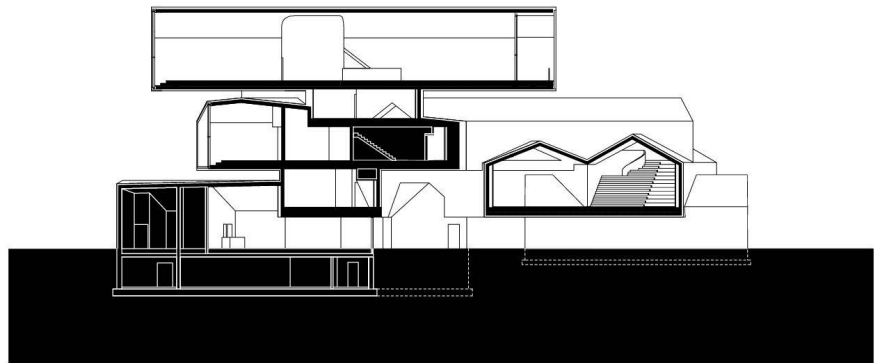
Erdgeschoss



2. Obergeschoss



4. Obergeschoss



Schnitt 1



Schnitt 2

Pläne: ©Herzog & de Meuron

¹ Hans Frei, Herzog & de Meuron – Neue Bilder, in: du Nr. 706, Tate Modern, Mai 2000.
² Gerhard Mack, Architektur als Verführung, in: Herzog & de Meuron 1992–1996, Birkhäuser Verlag, Basel 2000.

Zwischen den beiden Bauten von HdM in der kleinen deutschen Grenzstadt liegen nicht nur fast drei Jahrzehnte, in der sich ein kleines Team von zwei Studienfreunden, die sich seit der Primarschule kennen, zu einer globalen Architekturfirma ersten Ranges entwickelt hat. Der zweite Entwurf von Herzog & de Meuron in Weil am Rhein entwickelt auch eine ganz andere Präsenz als die bescheidene remisenhafte Studiohalle. Das Vitra-Haus setzt einen Kontrapunkt zu dem bisher berühmtesten Bau des Campus, dem Designmuseum von Frank Gehry aus dem Jahr 1989. Mit Gehry holte der Vitra-Patron Rolf Fehlbaum vor zwanzig Jahren einen Architekten an die Schweizer Grenze, den ausserhalb von Los Angeles noch kaum jemand kannte. Andere Pioniere folgten – Zaha Hadid, Tadao Ando, Alvaro Siza – getreu der Devise des Firmenchefs, über den lokalen Kontext hinauszuschauen und «Welt am Rhein» zu erstellen. Die beiden Basler Architekten, deren Drang, sich von engen Schweizer Grenzen zu befreien, nicht minder gross war, lernte er später schätzen; heute verbindet sie eine Freundschaft, die eine Zusammenarbeit längst logisch erscheinen liess. Ein erstes Projekt aus den Neunzigerjahren scheiterte an der Wirtschaftskrise von 2001; nun ist es gelungen. Das neue Signature-Building von Vitra ist Showroom und Eingangspforte zugleich; es vollendet die öffentliche Front des Werkgeländes, verschafft dem Unternehmen eine weitherum sichtbare Adresse und öffnet sich – seinem öffentlichen Charakter entsprechend –

zugleich mit zwei Dutzend Augen nach allen Seiten zur Landschaft. Im Vitra-Haus erhält die Firma Vitra ein Gesicht.

Ur-Häuser, spielerisch überhöht

Das Vitra-Haus ist ein Gebäude wie ein künstlerisches Objekt. Es ist eine Figur, die sich profiliert, ohne ihrem Gegenpol, dem Design-Museum, die Schau stehlen zu wollen, aber auch ohne sich irgend einem Bau auf dem Werkgelände oder dem Ensemble des Campus unterzuordnen. Die Bildhaftigkeit des Gebäudes ist so spannungsgeladen, dass es sich buchstäblich über seine Umgebung hinausschraubt. Es ist das Resultat eines raffinierten Spiels mit einer Massstäblichkeit, die von den traditionellen, kleineren Bauten in der weiteren Nachbarschaft entlehnt wirkt, diese aber frei variiert. «Das Markenzeichen der Firma HdM» hat Architekturkritiker Hans Frei «die unmögliche Verbindung von Realität und Bild, genauer von minimalistischem Baukörper und bildhaftem Illusionismus» genannt¹ und sich dabei vor allem auf zweidimensionale Bilder in künstlerischem Sinn bezogen. Beim Vitra-Haus gehen die beiden Architekten einen Schritt weiter: Die Bilder eines Hauses in seiner minimalistischen fünfeckigen Urform werden zu Bausteinen, die zusammengesetzt eine neue illusionistische Komposition ergeben.

Die Faszination, die eine künstlerische Haltung wie sie Minimal Artist Donald Judd (1928–1994), aber auch der amerikanische Architekt Gordon Matta-Clark (1943–1978) vertraten, auf die Architekten ausübte, zeigte sich schon früh in ihrem Werk. Matta-Clark zerschnitt und zersägte bestehende Häuser und verwandelte sie in begehbbare Skulpturen. Herzog & de Meuron behandelten Bauten analog dazu immer wieder als skulpturale Masse, die sich in einem bildhauerischen Verfahren behandeln lässt², sei dies subtraktiv – oder wie beim Vitra-Haus durch Addition. Auch mit der Urform des Hauses haben sie über die Jahre hinweg verschiedentlich experimentiert. Das private Wohnhaus Rudin in Leymen am französischen Rand der Agglomeration Basel etwa, 1996/97 entstanden, stellt den Prototyp eines Hauses dar, wie ihn Kinder zeichnen: Zwei Striche fürs Giebeldach, ein Rechteck darunter, ein grosser Schornstein darauf. Das Projekt für ein Holzhaus in Stuttgart (1995) und die Hausmeisterklausur beim

Vitras Home-Collection im Schaufenster



Schaulager (2000/2001) führen dieses Formenspiel fort; das Vitra-Haus nun verkörpert die radikale Multiplizierung und Überhöhung der Hausfigur: nicht eines, sondern ein ganzer Stapel Häuser, eine kreuz und quer geschichtete Beige. Bereits in Leymen werden die Fenster zu Vitrinen in die Landschaft, zu der sich das Haus öffnet; nachts leuchten sie wie Laternen in die Natur hinaus. Denselben mystifizierenden Effekt üben die transparenten Stirnfassaden der zwölf Vitrahäuser bei Anbruch der Dunkelheit aus. Das Innere tritt nach aussen, die Augen werden zu Fenstern ins Herz des Gebäudes. In Leymen erprobten Herzog & de Meuron, was sie dreissig Jahre später perfektionieren: Sie entwerfen ein Gebäude, das zugleich seine eigene Installation ist. Darin gründen die Faszination und die Irritation, die es beim Betrachter zu gleichen Teilen auslöst. Das Formenvokabular des traditionellen Hauses ist durchdekliniert: Das Dach erscheint als fünfte Fassade in gleicher Materialität und Optik, über die das Regenwasser herunterrinnt, in einem ausgetüftelten System von Dach zu Dach geleitet wird und sich am Ende in die Erde ergiesst. Das Gebäude wird zum Körper mit künstlerischen Attitüden genauso wie mit klar definierten funktionalen Absichten: Ausstellen, Illustrieren, Vermitteln.

Der archaische, spielerische und zugleich selbstironische Eindruck verdankt sich einer komplexen architektonischen Entwurfsstrategie und einer austarierten statischen Struktur. Der Hausstapel ist nur an einer Stelle über die ganze Höhe vertikal verbunden. Dieses Rückgrat bildet den Erschliessungskern und den Ausgangspunkt für sämtliche Wege durchs Haus, öffentliche wie verborgene. Die Kunst war es dabei, sowohl die sichtbare Verknüpfung der vier Ebenen des Showrooms wie auch die gewundene Nottreppe – deren Gestalt an eine Corbusianische Skulptur erinnert – in dem engen Raum zu integrieren, den die Überschneidungsfläche des Stapels zulässt.

Augen auf die Landschaft

Die fünf Hauselemente, die auf dem Boden aufliegend einen lockeren Sockel bilden, und die sieben begehbaren Balken, die darüber teils in-, teils übereinander geschichtet sind, lassen im Kern der lockeren Struktur eine Leerstelle entstehen: ein teilweise überdeckter Hof, der als neuer Treff- und Ausgangspunkt, als öffentliches Foyer dient. Die einzelnen Elemente wurden aus Ort beton gegossen und rundum mit mineralischem Putz in dunkler Umbra überzogen. Sie weisen im Erdgeschoss, wo die grössten Lasten aufliegen, bis zu 60 cm dicke

Innenhof mit Lärchenholzboden und zeitgenössischen Kristalleuchtern



Wände auf; bei den höher liegenden Elementen beträgt die Stärke der Raumhülle immer noch 25 bis 45 cm. Auf den Schrägdächern, in denen sämtliche Leitungen und der grösste Teil der Haustechnik integriert sind, misst die Betonschicht 26 bis 30 cm; die Giebelhöhe der einzelnen Häuser beträgt im Licht stattliche sechs Meter. Dabei sind die Fassaden auf den Längsseiten eigentlich komplett dicht – mit zwei Ausnahmen: Im ersten und im zweiten Obergeschoss öffnen sich zwei Fenster wie Bilderrahmen zum Innenhof. Sie gestatten einerseits einen diagonalen Blick aus einem Teil des vielarmigen Körpers in den jeweils gegenüberliegenden, zum andern in den zentralen Hofraum. Dieser ist mit einem Lärchenparkett ausgekleidet, um seinen wohnlichen Charakter als Hybrid zwischen Innen und Aussen zu betonen – die Dielen richten sich dabei abwechslungsweise nach den verschiedenen Schrägen der gestapelten Haussegmente aus. An den Stirnseiten gewähren grosszügige Fensteröffnungen Aussicht in alle Himmelsrichtungen: auf das Dreiländereck, die Auenlandschaft des oberen Rheins, die Hügelzüge des Schwarzwalds, die Stadt Basel in der Ferne und das Vitra-Werkgelände in unmittelbarer Nähe. Diese Landschaft im Inneren des sonst – ähnlich wie sein Nachbar, der Gehry-Bau – introvertierten, über den Grossteil seiner ausgedehnten Fassadenabwicklung verschlossenen Gebäudes punktuell erlebbar zu machen, war ein erklärtes Ziel der Architekten. Kein anderer Bau auf dem ganzen Campus öffnet sich so gezielt nach aussen, zu

seiner Umgebung – zugleich trägt die scheinbare Durchlässigkeit. Vielmehr ist HdM ein kontrolliertes Sichtbarmachen der Funktion des Gebäudes subtil gelungen, indem sie den Blick der Besucher an ausgewählten Stellen verführerisch ins Innere locken, ohne die plastische Qualität des Körpers zu beeinträchtigen. Die verglasten Stirnseiten der Häuser werden zu Schaufenstern, in denen sich auf den flach abgetrepten Sitzstufen direkt hinter dem Glas Objekte spielerisch inszenieren lassen. Andererseits lässt erst der Aussenbezug durch die grossen Öffnungen die Komplexität der vertikal verflochtenen Innenräume erlebbar werden.

Der Weg durch das Haus der vielen kleinen Häuser führt von der Eingangshalle mit dem Lift direkt nach oben unter die Spitze des Stapels. Von dort beginnt man den Abstieg durch die Segmente, deren fließende Grundrisskombinationen mit sinkender Höhe stets komplexer werden und einen die archetypische Aussenform der Raumfiguren, durch die man sich bewegt, vergessen lässt. Die organische Form der Treppenhäuser, deren Innenwände jeweils einen sanften Schwung beschreiben, unterstützt das Verwischen der strengen Form zusätzlich. Inhaltlich folgt man den Exponaten der Vitra-Wohnkollektionen, von den modernen Klassikern, für deren Produktion die Firma berühmt ist – Eames, Nelson, Noguchi, Morrison oder Prouvé – bis zu den aktuellen Designlieblingen, den Brüdern Bouroullec etwa, Ron Arad oder Hella Jongerius. Eine museale Abfolge der präsentierten Designer und Werke soll dabei explizit vermieden werden. Firmenchef Rolf Fehlbaum setzt auf einen flexiblen Mix von Klassik und Gegenwart. Er will Möbel zum Anfassen in wohnlichen Dimensionen präsentieren, die zwar nicht dem durchschnittlichen Eigenheim entsprechen, die Objekte aber doch in einen angenäherten Massstab setzen – schliesslich wäre der ganze Bau ohne die Aufnahme des Wohnmöbelprogramms in die Produktpalette der Firma Anfangs der Neunzigerjahre nie entstanden.

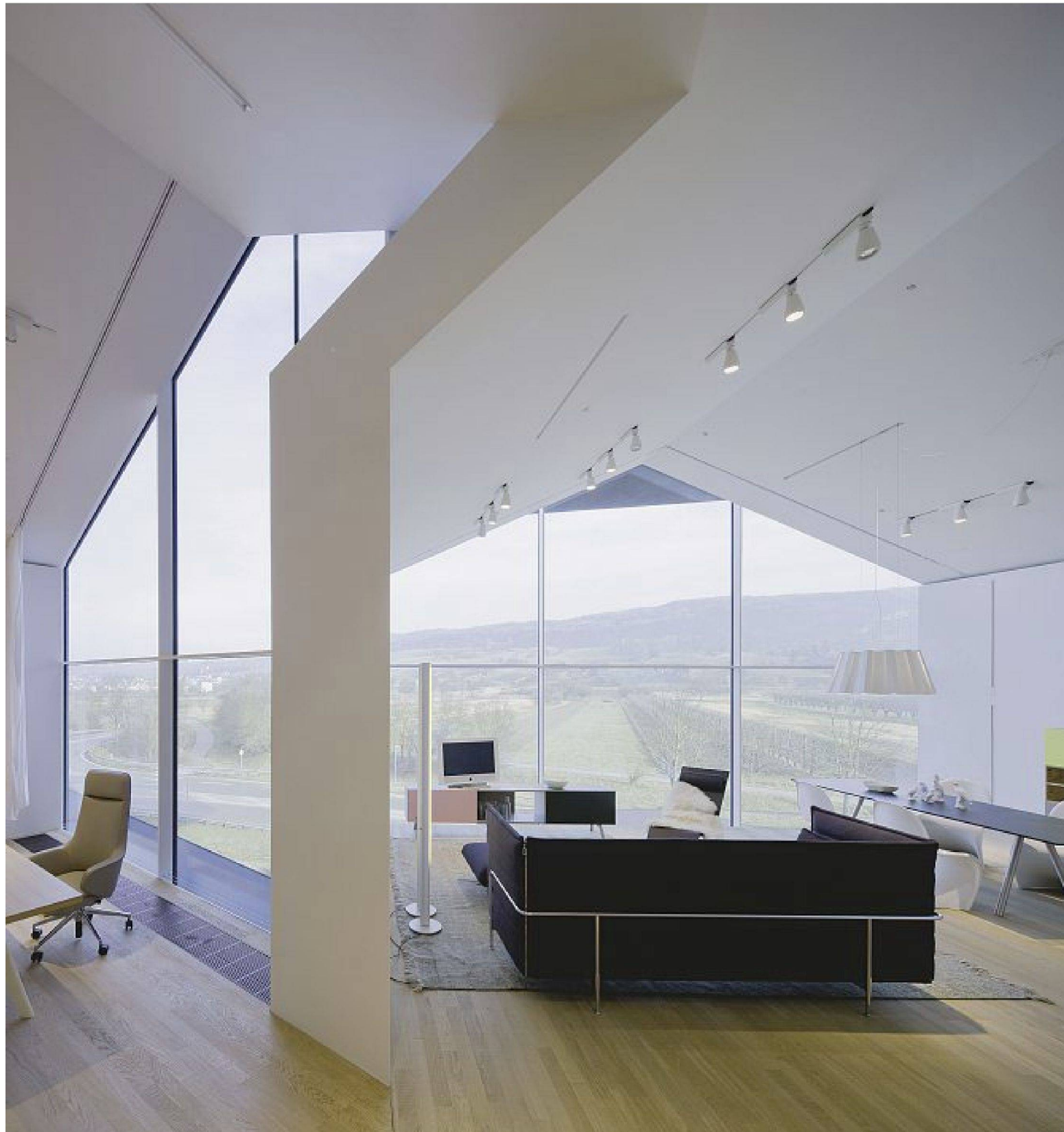
Stühle in der Vitrine

Formal ist das Showhaus ein Experiment: 100 000 Besucher – so viele zählt das firmeneigene Museum pro Jahr – sollen nach vorsichtigen Schätzungen flanieren, schauen, staunen und sitzen kommen. Kaufen können sie allerdings nur, was sie mitzutragen vermögen; der

Ausblick auf das Stuhlmuseum von Frank Gehry



Die Häuser überschneiden und durchdringen sich innen und aussen



Rest wird weiterhin über das ausgeklügelte Vitra-Händlersystem in 18 Ländern geliefert. Anders als von aussen, wo das Gebäude als schimmernde, dunkle Figur auftritt, soll dabei im Innern nichts von den Protagonisten, den ausgestellten Objekten ablenken. Die Innenwelt des Vitra-Hauses ist neutral, die verwendeten Materialien schlicht: weiss verputzte Wände, ein Boden aus sägerohem Eichendielen, Glasfronten, Treppenbrüstungen in Stucco lustro und Stufen aus schwarz gefärbtem Beton. Künstlich einheitlich gehalten ist auch das Licht, das deshalb wenig atmosphärisch wirkt.

Üppigere Inszenierungen lässt das Haus nur punktuell zu, etwa bei den zusätzlichen Nutzungen im Erdgeschoss: in dem Café mit 80 Plätzen oder in der «Busi-

ness Lounge», einem separat von aussen zugänglichen Hausteil, der für Präsentationen, kleine Anlässe oder grössere Gesellschaften vorgesehen ist. Das erste Segment, das man beim Betreten des Hofes passiert, ist dagegen mit konkaven Seitenwänden versehen: In den gerundeten Nischen auf den Aussenseiten sind Sitzbänke aus Lärche eingefügt. Im Innern dieses als Besonderheit ausgezeichneten, «Vitrine» genannten Körpers wird ein stets wechselnder Ausschnitt aus Rolf Fehlbaums Stuhlsammlung gezeigt.

Signalwirkung hat das Vitra-Haus bereits während seiner Entstehung entfaltet, als die Rohbauten der einzelnen Häuser wie Betonrohre nach und nach zum Stapel wuchsen und in ihrer scheinbar unmöglichen statischen Komposition Architekturbegeisterte faszinierten. Vielleicht wird die Symbolkraft wie beim Pekinger Olympiastadion schon bald auch in den Alltag ausstrahlen: «UMBAU» (mit orangem «M») heisst das Schlagwort auf dem Migros-Plakat, das ein «Vogelnest» aus Nudeln zeigt. Gut möglich, dass wir in Kürze beim Streifzug durch unsere Städte auf ähnliche Affichen des Grossisten treffen, die kreuz und quer gestapelte Penne rigate zeigen. «MÖBEL» könnte deren Slogan lauten.

Die Treppenspindel an der vertikalen Schnittstelle des Stapels



Auftraggeber: Vitra Verwaltungs GmbH, Weil am Rhein
Architekten: Vorstudie, Projekt und Ausführung: Jacques Herzog, Pierre de Meuron; Projektarchitekten: Guillaume Delamezure (Associate), Charlotte von Moos, Wolfgang Hardt (Associate), Thomasine Wolfensberger (Associate);
Projektteam: Isabel Volkmar, Harald Schmidt, Charlotte von Moos, Sara Secci, Katharina Rasshofer, Thomas Wyssen, Nicolas Venzin
Ingenieure: zpf Ingenieure AG, Basel
Termine: Vorstudie 2006, Bauprojekt 2006–2007, Ausführung 2007–2009, Eröffnung Februar 2010

résumé **Domestic scale** La maison Vitra de Herzog & de Meuron à Weil am Rhein La maison Vitra de Herzog & de Meuron, la nouvelle image de marque construite sur le terrain des ateliers du fabricant de meubles suisse à Weil am Rhein, sert en même temps de centre pour les visiteurs et d'accès. Il ne s'agit pas vraiment d'une «maison», mais plutôt d'un amoncellement de maisons: douze enveloppes allongées représentant une forme d'archétype architectural – un caisson avec une toiture à deux versants – sont empilées et imbriquées l'une dans l'autre, formant ainsi un empilement

polymorphe de quatre étages. Cette figure représente le bien-être sensé émaner d'une maisonnette – car le visiteur de la maison Vitra flâne en fait dans l'espace d'exposition de la collection de meubles de Vitra. Les meubles sont donc présentés dans un environnement qui reflète des dimensions de confort au sens large. Mais le nouveau bâtiment des architectes bâlois – qui s'introduisent par la même occasion dans l'illustre cercle des architectes Vitra – est en même temps la pierre angulaire la plus marquante du campus: Coulé en béton local et recouvert de crépis ombre foncé, on le prendrait pour une puissante sculpture, un bâtiment comme un objet d'art, dont chaque segment présente ses fronts en verre qui brillent la nuit comme une douzaine d'yeux. A l'intérieur, par contre, une logique simple maîtrise les formes fluides des espaces de cette construction difficile à appréhender de l'extérieur: On y pénètre par la cour intérieure avant d'arriver par ascenseur au point d'intersection des douze volumes imbriqués, au quatrième et dernier étage. On en redescend ensuite doucement, d'une maisonnette à l'autre, comme si l'on traversait une figure en étoile qui s'étendrait dans toutes les directions.

summary Domestic Scale The Vitra House by Herzog & de Meuron in Weil am Rhein Herzog & de Meuron's Vitra House, the new trademark in the grounds of the Swiss furni-

ture manufacturers in Weil am Rhein, is a visitor centre and entrance building in one. But a "house" it is not, rather an entire collection of houses: a polymorphic four-storey stack of twelve elongated spatial shells, each in the form of a primal architectural type - a box with a pitched roof – that are layered on top of and wedged into each other. This figure represents the cosiness that a little house is expected to suggest – after all, in the Vitra House visitors stroll through the showrooms of Vitra's domestic collection. Consequently the furniture is presented in surroundings that reflect domestic dimensions in the broadest sense of the term. At the same time the new building by the architects from Basel – who have now finally joined the illustrious group of Vitra architects – is the most striking cornerstone of the campus. Poured in in-situ concrete and covered with dark umber-coloured render it appears to be a mighty sculpture, a building that resembles an artistic object, whose fully-glazed end walls to each section shine at night like two dozen eyes. In the interior, in contrast, the simple logic of flowing spaces dominates the structure that is almost impossible to decipher externally: you enter the Vitra House from the inner courtyard and arrive by lift at the intersection of the twelve interlocking volumes on the fourth (and top) floor. From there you go down slowly, moving from one little house to the next, like walking through a star-shaped figure that reaches out in all directions. ■





Oben: Panoramaausschnitt der Rekonstruktion. Im Vordergrund links die I.S.A.I.-Blöcke, in der Bildmitte der Rathausplatz mit Rathaus, nach oben abgehend die Avenue Foch mit der Porte Océan als Schlussstein. Rechts die ursprüngliche Neustadt, die im Zuge der Rekonstruktion des Zentrums zur «Altstadt» wurde. – Bild: Patrick Boulen

Unten: Keine Stadtkarte, kein Schwarzplan von Le Havre schaffen es, ein Gefühl für die sich aus den «îlots» entwickelnden Raumfiguren wiederzugeben. – Quelle: Institut Géographique National IGN, Paris
 Rechte Seite: Blick aus der Rue de Paris auf die Hochhäuser der Front du Mer Sud. Durch die Aufhebung von Innen und Aussen der klassischen Blockrandidee und die differenzierte Höhenentwicklung der Volumen entwickelt sich das Stadtgefüge in Form peripherer, sich auftürmender Gebäudekonstellationen.

